Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 51

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Ohne besonderen Anlaß

Ich habe – für mich – längst herausgefunden, daß die allererfreulichsten Geschenke die ‹ohne Grund› sind, solche, die ohne äußeren Anlaß sozusagen vom Himmel fallen. Was könnte schöner sein? Besonders, wenn es dann noch etwas ist, das wir längst gern gehabt hätten.

Und jetzt kommt wieder die Weihnacht mit ihrer Geschenkbörse. Es ist nicht gerade das ‹do ut des› des römischen Rechts, – «ich gebe dir, damit du auch mit etwas herausrückest» – wir wollen nicht so roh sein. Aber punkto Weihnachtsgeschäft und «Was soll man bloß der Tante Lydia?» habe ich an dieser Stelle meine Meinung längst breitgeschlagen.

Ich mag es nun einmal nicht, und das Grauslichste daran ist, daß alles auf *einen* Tag fällt. Da strömen soviel Dinge herbei, mit denen wir nichts anzufangen wissen. Und anderseits bin ich überzeugt davon, daß wir selber so viel Dinge verschenken, mit denen die Beschenkten auch nichts anzufangen wissen . . .

Und, wie oben zart angedeutet, das alles fällt auf *einen* Tag. Wodurch es noch gravierender wird.

Geburtstage sind schon bedeutend netter. Sie sind individueller, weil nicht jeder das Datum kennt, und das Geburtstagskind – selbst wenn es längst kein Kind mehr ist – ist der Mittelpunkt des Geschehens und der Aufregung. Und manche mögen das sehr gern.

Das Allerschönste aber sind – eben – die ‹Geschenke ohne Anlaß›, das heißt die, die als Anlaß bloß die Liebe und Freundschaft des Schenkenden haben.

Etwas vom Nettesten ist mir im vergangenen Frühherbst, fern von Geburtstag und Weihnacht, passiert.

Ich darf schwere Handtaschen nicht mehr schleppen, nicht einmal wenn ‹Hermes› draufsteht, und sie folglich viele hundert abgewertete Franken gekostet haben. Ich muß – oder mußte, so das Nötigste in die Manteltaschen stecken, wenn ich ausging. Und im Sommer hatte ich halt ein Portemonnaie, ein Nastuch, einen Schlüssel und eine Asthmapumpe in der Hand – was immer besonders apart wirkt. Ueber diese kuriose Sachlage sprach ich mit einer jungen Freundin, die mir die Tochter, die ich nie hatte, aufs Schönste ersetzt.

Zwei Tage darauf erhielt ich ein Päcklein aus ihrer Stadt, mit «der leichtesten Handtasche der Welt», wie mir der beigelegte Brief versicherte.

Und ich wußte, daß diese Freundin – die übrigens sehr viel Arbeit hat – so lange die Läden abklopfte, bis sie dieses federleichte und dazu noch gutaussehende Exemplar fand (was meine eigene, hypothetische Tochter sicher nicht getan hätte).

Also das war das beste Geschenk, das sie mir machen konnte, und es kam aus heiterem Himmel.

Von mir aus kann jetzt das Weihnachtsgeschäft losgehen. *Bethli*

Großmama sieht ein Stück Entwicklungsgeschichte

Auch eine Weihnachtsgeschichte

Wenn es mir an der vornehmen ‹Goldküste› des Zürichsees zu langweilig wird, begebe ich mich in den Trubel der Großstadt. Gemächlich und ohne Ziel flaniere ich herum, als wäre ich in den Ferien und sähe Zürich zum ersten Mal in meinem Leben.

Die Ankündigung eines Warenhauses ‹Besuchen Sie unsere Spielwarenabteilung im 2. Stock! Es lohnt sich.›, macht mich gwunderig. Also rolltreppe auch ich mich in besagte 2. Etage und höre vielstimmiges Kindergeschrei. «Gute Idee», denke ich, «jetzt haben sie hier nicht nur einen Kinderhütedienst, sondern auch noch eine Pouponnière, wo die poschtenden Mami ihre Säuglinge deponieren können.» Das Grosi, dem diese ‹Musik› ebensosehr ans Herz greift wie Bach und Mozart, will sich das einmal ansehen. Da es (das Grosi) aber eine etwas lange Leitung hat, merkt es nicht, daß es bereits in der angepriesenen Spielwarenabteilung gelandet ist.

Mindestens ein halbes Dutzend Frauen, junge und alte, stehen da herum, jede ein Beiby im Arm. Und, o Wunder, diese Beibies haben alle zwar ein vergnügtes, aber ganz und gar starres unbewegliches Gesicht und plärren trotzdem zum steinerweichen. Und – mir stockt der Atem (und jetzt werde ich als alte Frau noch ganz rot beim Schreiben), aber ich muß es sagen. Denke Dir, Bethli, diese Frauen langen alle ganz unanständig ‹ihren Schützlingen› unter die Windeln! Eine Verkäuferin, die meine moralische Entrüstung bemerkt, klärt mich dann auf: Man müsse dem Beiby auf den Bauchnabel drücken, damit es schreie. «Aha», denke ich, «das Neueste vom Neuen auf dem Spielwarenmarkt. Eine Puppe also, die ein Tonband verschluckt hat.» (Notabene Kostenpunkt nur Fr. 59.95.)

Nachdenklich gehe ich weiter, aber schon will eine andere Verkäuferin mein Großmutterherz mit einer andern Attraktion zum Schmelzen resp. Kaufen bringen. Sie führt mir eine stehende, noch größere Puppe aus deutschen Landen vor, die sogar sprechen kann. Damit sie es tut, muß man zwar hinten irgendwo irgend etwas ziehen. Ich widerstand der Versuchung, es zu tun, heldenhaft. Die Verkäuferin tut es für mich, und schon geht es los, natürlich auf hochdeutsch. Ich verstehe zwar überhaupt nichts. Nun, ein kleines Kind redet ja noch nicht so deutlich. – Entgegenkommend ‹übersetzt› mir die Angestellte des Warenhauses getreulich: «Muddi, ach spiel doch mit mir!» – «Ich habe Durst!» – «Au!! Du tust mir weh!» – «Ich bin müde und möchte nun bitte schlafen.» Undsoweiter.

Fünfzig Sätze könne die Puppe sagen und das für nur Fr. 99.95, klärte mich diese hochbegeisterte Vorführerin (oder soll ich sagen Verführerin?) auf. Mir langte es an diesen vieren und ich verließ das Warenhaus. Im Geschtürm der scheints ‹schönsten Geschäftsstraße Europas› dachte ich an ‹Olympia› in ‹Hoffmanns Erzählungen› und meditierte folgendermaßen: Kein vom Christkind auf solche Art ‹beglücktes› Schweizer Kind wird zwar je verstehen, was ihm sein Chindli gerne sagen möchte. Aber was tut's! Hauptsache, man hat eine Sprechpuppe und ist öpp tu deit.

Ich denke auch an meine Kinderzeit zurück, wo mir mein, von meinem Muetti selbstgestricktes und ausgestopftes ‹Lumpetitti› das liebste Spielzeug war und mit dem ich stundenlang zärtliche Gespräche führte. Das tönte dann so: «Schätzeli tued der öppis weh, das du so fescht brieggisch? Hesch öppe Buchweh? Jo, jo, s Mami god der grad go Kamilletee mache, de besserets de scho. Heile, heile Säge, drei Tag Räge, drei Tag Schnee, s tued em Maiti nömme weh. Gseesch. Jetz eschs scho besser, du tuesch scho

«. . . nun ja, so habe ich eben den neuen Hut meiner Frau verspielt!»

Angenehme Stunden der Entspannung

Verbringen Sie im neuen, rustikal eingerichteten

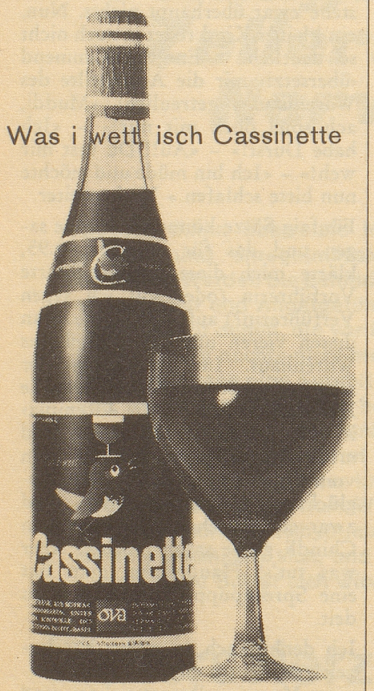
LANDGASTHAUS FÄHRE

OBERGÖSGEN

- Speiserestaurant u. Flößerstube
- Bar zur ‹Fischerhütte› mit Diskothek
- 4 Kegelbahnen
- Großer Parkplatz

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Ludwig und Margareth Ulrich
Obergösgen / Olten
Tel. 062 / 21 66 88



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

wider lache. Mer bruchid de Tokter jo gar ned.»

Nachdenklich setze ich mich wieder in den ‹Goldküstenexpreß›. Zu Hause angekommen, setze ich mich ans Klavier und singe das mir in diesem Augenblick liebste Brahmslied: «O wüßt' ich doch den Weg zurück, den lieben Weg zum Kinderland!» Und damit legt sich auch mein Aerger. Zwar mit einer Träne im Auge. Thildy

Morgen kommt der Weihnachtsmann

Du tippst so ruhig vor dich hin,
Es brennt in Israel und Berlin.
In Washington errichten sie Barrikaden,
Pirelli schließt schon wieder seinen Laden.
In Zürich werden Marroni von Roßkastanien geschieden,
Die UNO verkauft in Paris unsern Frieden.
Du hältst inne, was kommt dich an?
Der nächste Brief! Fang endlich schon an!

Du schreibst über Zinssätze, Münzen und Noten,
In Helsinki drücken sich die Großen die Pfoten.
Es mottet weiter im Nahen Osten,
Im Irak baumeln Spione an eisernen Pfosten,
In Vietnam wird der vierzigtausendste Amerikaner erschossen,
Und bei Peugeot bleiben heute die Tore geschlossen.
Du sinnierst doch nicht über sinnlose Gewalt?
Tipp weiter! Wofür kriegst du denn dein Gehalt?

Du gibst Auskunft über Termine am Telefon,
In Turin brüllen die Arbeiter durchs Megaphon.
Der Prozeß gegen die El-Al-Attentäter beginnt,
In Biafra verhungert pro Stunde ein Kind.
Die Amerikaner schießen die zweite Kapsel ins All,
Wer rettet die Kirche vor dem Zerfall?
Tipp weiter, was geht dich das alles an?
Morgen kommt der Weihnachtsmann! E. B.

Soll man Briefe schreiben?

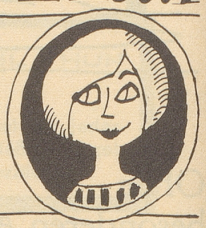
Letzthin ist mir beim Aufräumen auf dem Estrich ein ganzes Mäppli mit Briefen, alle aus der Zeit meines Aufenthaltes in der Fremde, in die Hände geraten. Zwei Abende konnte ich lesen und in Erinnerungen schwelgen. Dabei wurde ich an manches erinnert, das ich bereits ganz oder halb vergessen hatte. Beim Versorgen dieser Briefe habe ich mir dann fest vorgenommen, wieder mehr zu schreiben, anstatt schnell zum Telefonhörer zu greifen. Diesen Vorsatz setzte ich bald in die Tat um. Ich schrieb an Ferienbekannte, die uns sehr nahegelegt hatten, bald etwas von uns hören zu lassen. Das Ergebnis war, daß wir schon am folgenden Abend einen Telefonanruf erhielten, mit welchem man mir herzlich für den ‹lieben› Brief dankte.

Darauf habe ich mir wieder meine Gedanken gemacht. Ist es denn in unserer Zeit nicht mehr möglich mit jemandem zu korrespondieren? Ein richtiger Gedankenaustausch kommt doch durch ein Ferngespräch nie zustande. Zudem geschieht es oft, daß der wesentliche Grund des Anrufes fast vergessen wird, dafür aber alles andere Unwesentliche erzählt wird.

Daneben möchte ich ja nichts gegen das Telefon sagen. Ist es doch eine der großartigsten Erfindungen und kaum mehr wegzudenken. Annie

Liebe Annie! Ich habe an dieser Stelle einmal des langen und breiten über das Aus-der-Mode-kommen des Briefschreibens geklönt. Leider hat mein Artikel keineswegs revolutionär gewirkt. Die Jungen schreiben überhaupt nicht mehr, außer sie sind durch Meere getrennt, und dann schreiben sie Night-Letters, wegen billiger. Telephonieren wir also weiter. B.

Die Seite der Frau

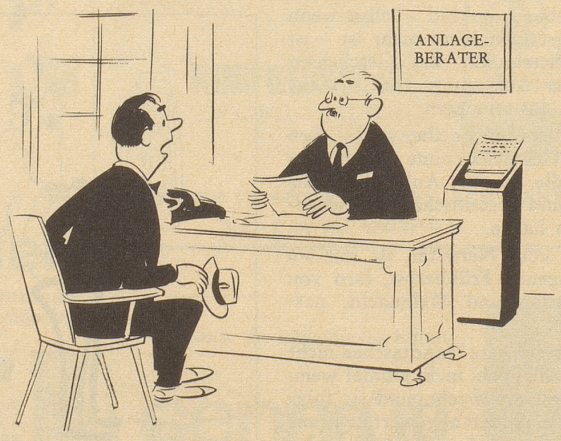


Tele-Spott

Falls man auf nichts weiteres wartet, könnte man den Fernsehapparat nach der Tagesschau abstellen. Aber ich betrachte die Reklame als Rätselsendung und mache mir einen Sport daraus, gleich am Anfang schon den Zweck zu erraten. Ich bitte nur, die Mohrenkopf-Schulklasse nicht mit den Zahnpasta-Schülern zu verwechseln. (Ueber den ‹Gebrauch› von Schulklassen ließe sich streiten!) Mir wird eine Verwechslung nicht passieren, denn ich habe schon eine gewisse Uebung im Raten.

Nun, einmal fand ich den Zweck der Reklame doch nicht heraus. Da stand ein Teller halb gefüllt mit Fleisch. (Könnte für eine Sauce sein.) Eine freundliche Stimme sagte ungefähr: «Jetzt noch einwenig von dem feinen Reis» (ah, vielleicht Uncle Ben's Rice) «und dazu ein paar geschnittene Radieschen. Mhm, schmeckt das fein!» Ich bin sehr gespannt. Wem wird der hübsch angerichtete Schmaus wohl vorgesetzt? – Nein, nein, nicht etwa einem halbverhungerten Neger- oder Inderkind. Sein Magen könnte diese Nahrung sicher nicht mehr ertragen. Vielleicht erinnern Sie sich an das Bild: Jonny, 12 Jahre, 13 Kilo Gewicht, kurz vor dem Tod. Für ihn kommt jede Hilfe sowieso zu spät. Und das Essen ist auch gar nicht für ein Kind – ein Hund verzehrt das leckere Mahl mit Vergnügen. Es ist Reklame für irgendein Hundefutter.

Falls ich Ihnen jetzt sage, ich fände dies geschmacklos, gibt das nur an-



«... und Sie glauben tatsächlich, daß mir Herr Cornfeld und Herr Mende die Anteile zurückkaufen, wenn meine Frau dringend mehr Haushaltungsgeld braucht?»

deutungsweise mein Empfinden wider. Am Tag vorher bettelten und schrien aus dem Bildschirm halbtote, verhungernde Kinder. Hier aber frißt ein Hund ein ganzes Menü.

Ja, ich weiß, daß Hunde gefüttert werden müssen, und daß Hundefutterfabrikanten auch leben wollen. Dieser TV-Spot(t) hat mich trotzdem erschüttert. Ich habe ihn noch nicht verdaut. Ich kann Ihnen nicht einmal meine endgültige Meinung darüber mitteilen. Spontan hatte ich ausgerufen: «Das isch e Schand!» Nachträglich stehe ich dazu, weiß nur noch nicht genau für wen.

Wollen Sie abschließend einen Satz hören aus einem Buch, das ich gerade durcharbeite: «Während es einerseits gelungen ist, gefährliche Epidemien zu beherrschen, sterben nun zahllose Menschen der besten und leistungsfähigsten Jahrgänge unseres Volkes an Herzinfarkt, Bluthochdruck infolge übermäßiger und falscher Ernährung.» Ursula

Hier meldet sich Frau Stirnimaaa!

Man konnte es im Wunschkonzert von Radio Beromünster zugunsten der Glückskette hören: nämlich was für mich geboten wurde! Nein, kein simples Zwanzigernötli, auch nicht lumpige fünfzig Fränkli, nicht einmal hundert, sondern 135 ganze, weder auf- noch abgewertete Franken, bar auf den Tisch gelegt von einem meiner Verehrer. Wehmütig überdenke ich meine ganz verfehlte Berufswahl – wo ich doch so hoch im Kurs stehe!

Als Ergänzung zur Platte empfehle ich meinen Verehrern das Werklein: ‹Vom Verkehr mit berühmten Persönlichkeiten›, mit dem ich den weihnachtlichen Büchermarkt sowie den Umgang mit meinen zahlreichen Verehrern zu beleben plane.

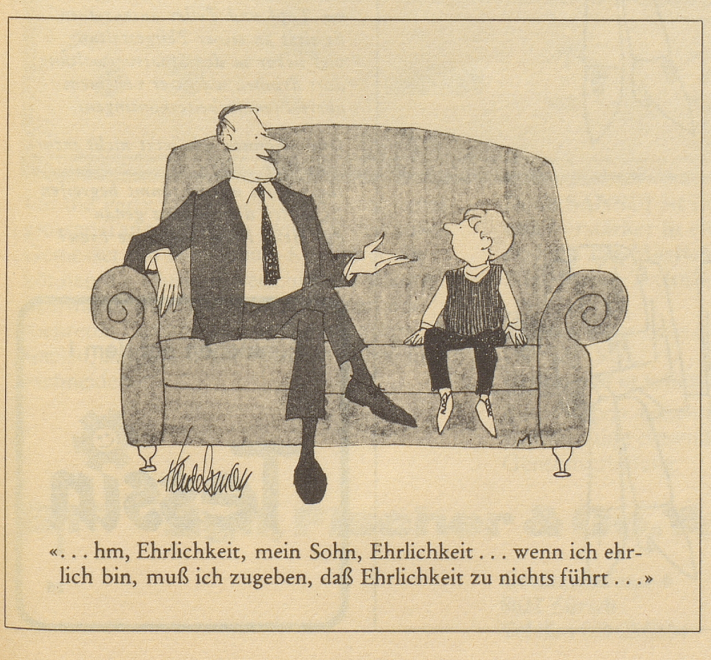
Frau Stirnimaaa

Kalenderitis

Mit den ersten Schneeflocken und mit den ersten Weihnachtsprospekten fangen sie an herbeizuflattern: die Kalender! Zuerst nur vereinzelt, dann in rauhen Mengen verstopfen und blockieren sie den Briefkasten. Es mutet fast wie ein Wunder an, in einer Zeit der großen Umwälzungen, in einer Zeit, in der all das Hergebrachte umgekrempelt und durch Neues ersetzt wird und in der Schockneuheiten an der Tagesordnung sind, hat sich eines immer noch stur gehalten: der Wandkalender als Weihnachtsgabe vieler Firmen an ihre treuen Kunden. Kalender von Versicherungen, Druckereien, Heizöllieferanten, vom Tabakladeli – kurz Kalender von Hinz und Kunz werden angeschwemmt, schöne und weniger schöne, Kalender mit Matterhorn, mit Blumenstrauß, mit einem Sinnspruch und wenn es hoch kommt, solche mit chinesischem Sujet auf reiner Seide: sie alle flattern wie bunte exotische Vögel auf unser Pult.

Und dann stellt sich die Frage, wohin damit? Wenn – wie bei uns – nur zwei Büroräume vorhanden sind, so sind für diese Flut ganz einfach zuwenig Wände verfügbar. Nachdem der ganze Bekanntenkreis vergeblich nach Abnehmern abgeklappert wurde, wird der ganze Stapel vorerst irgendwo in einem Winkel deponiert. Dann, so gegen Ende Januar, schiebt man ihn verstohlen und mit etwas schlechtem Gewissen in den Kehrichtabfuhrsack. Dabei stellt man sich dann unwillkürlich die Frage: könnten sich die verschiedenen Firmen, die ja in ihrer Werbung vielfach so mutige und umwälzende Wege gehen, nicht auch in Sachen Kundengeschenk etwas Neues einfallen lassen?

Dabei hätte ich einen kleinen, bescheidenen Vorschlag: Wie wäre es zum Beispiel, wenn eine Firma einmal das Geld, das sie für Kundengaben reserviert hat, für die Weihnachtsbescherung einsamer Betagter oder minderbemittelter Familien (es gibt sie nämlich noch!) ausgeben und ihre Kunden von diesem Entschluß in Kenntnis setzen würde? Ich und bestimmt viele andere würden dann diese Firma das Jahr hindurch noch lieber berücksichtigen als bisher, auch wenn der Firmenname nicht jeden Tag in fetten Buchstaben vom Kalender herunter nach Aufträgen mahnt. Margrit



«. . . hm, Ehrlichkeit, mein Sohn, Ehrlichkeit . . . wenn ich ehrlich bin, muß ich zugeben, daß Ehrlichkeit zu nichts führt . . .»

Was ich noch sagen wollte ...

Die Frau beklagt sich beim Arzt, der ihren erkrankten Mann pflegt: «Kann man gar nichts machen, daß er nachts im Schlaf nicht immer redet? Es stört mich so beim Schlafen.» «Nein», sagte der Arzt, «ich glaube kaum, daß sich da etwas tun läßt.» «Aber bitte, Herr Doktor, dann geben Sie ihm wenigstens etwas, damit er endlich etwas Interessantes sagt!»

*

Ein Tourist treibt sich mit seinem Auto irgendwo im Norden des United Kingdom herum und hat sich ein bißchen verirrt. Schließlich trifft er einen Bauer, der auf dem Felde arbeitet. «Hören Sie, guter Mann», sagt er, «wo bin ich hier eigentlich?» «Hm, – die Auskunft kostet einen Shilling.» «Ah, gut. Dann bin ich in Schottland.»

*

«Ruedi», sagte der Lehrer, «nenne mir fünf Produkte, die Milch enthalten.» Und der Ruedi zaudert nicht. Er legt los: «Der Rahm, der Anken, der Käse, und – und zwei Kühe.»

*

Ein herziges junges Mädchen fährt sein Bébé im Kinderwagen spazieren und begegnet einer Freundin. «Ah!» sagt diese, «ist das jetzt der Wagen, den dein Freund dir zum Geburtstag versprochen hatte?»

*

Seit einigen Monaten gibt es in den USA etwas sehr Handliches, das bald seinen Weg auch hier machen wird. Nämlich einen Bart-Feuerlöscher. Wenn nun einer mit einem Zündholz seinem Gestrüpp zu nahe kommt, und dieses Feuer fängt, dann kann er aus der Tasche einen winzigen Feuerlöschapparat ziehen und damit das Schlimmste von seinem Bart abwenden. Wie machten es wohl unsere Groß- und Urgroßväter?

Die richtige Folge ...

beim großen Essen: Beginn mit dem Aperitif. Eine überraschende Einleitung wird HENKELL TROCKEN sein.

Schon zum Aperitif HENKELL TROCKEN, den Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN
Ihr Sekt für frohe Stunden

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS

Decibel

In Decibel wird der Lärm gemessen. Erinnern Sie sich noch an die Lärmthermometer, die an den besseren Ecken der City aufgestellt waren? Lärmdämpfung ist heute bald das halbe Leben. Und wenige Dinge dämpfen den Lärm so angenehm wie die prächtigen warmen und weichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!